

Karl Heim und die Relativitätstheorie

Kritische Bemerkungen zu Heims Verhältnisbestimmung von Theologie und modernen Naturwissenschaften

VON ANDREAS BENK

Schon Johannes Kepler war der Meinung, daß die biblischen Schriften nicht beabsichtigen, die Menschen über Naturkunde zu belehren. Das Interesse der Verfasser der biblischen Schriften ist nach Kepler vielmehr auf das Heil der Menschen gerichtet.¹ In diesem Sinne äußerte sich auch Galileo Galilei in einem Brief an den Benediktinermönch Benedetto Castelli: „Ich möchte annehmen, daß die Autorität der Heiligen Schrift einzig das Ziel hat, die Menschen von denjenigen Artikeln und Aussagen zu überzeugen, die, notwendig für das Seelenheil und alle menschliche Vernunft übersteigend, durch keine andere Wissenschaft einsichtig gemacht werden könnten, es sei denn durch den Mund des Heiligen Geistes selbst“². Abgesehen davon habe Gott aber den Menschen Sinne und Vernunft gegeben, damit sie sich selbst naturkundliches Wissen aneignen können. Damit war in der Folge eine Grenze zwischen den Aufgabenbereichen von Naturwissenschaft und Theologie gezogen, die bis weit in das 20. Jahrhundert hinein für die protestantische Theologie bestimmend blieb:³ Die Theologie konzentrierte sich auf das „Heil der Person“, ihre Domäne wurde die „seelische Heilsgewißheit im Reich der Innerlichkeit“⁴; im Gegenzug überließ die Theologie den Naturwissenschaften die Erkenntnis und Bemächtigung von Welt und Natur. Da nach Karl Barth die „Naturwissenschaft freien Raum jenseits dessen [hat], was die Theologie als das Werk des Schöpfers zu beschreiben hat“⁵, schien sich eine Auseinandersetzung mit neuen naturwissenschaftlichen Ergebnissen zu erübrigen – zumindest so lange, als der der Theologie vorbehaltene Bereich der Innerlichkeit unangetastet blieb.⁶

¹ Vgl. dazu *J. Hübner*, Die Theologie Johannes Keplers zwischen Orthodoxie und Naturwissenschaft, Tübingen 1975, 158–229, insbes. 220f. sowie *J. Moltmann*, Gott in der Schöpfung, Gütersloh 1993, 47–54.

² *G. Galilei*, Brief an Benedetto Castelli, in: *A. Fölsing*, Galileo Galilei – Prozeß ohne Ende, München, Zürich 1983, 286f.

³ In der katholischen Theologie war das Gespräch mit den (modernen) Naturwissenschaften lange Zeit nicht nur durch die Nachwirkungen der Konflikte um die neuzeitliche Astronomie und die Evolutionstheorie blockiert, sondern auch durch das Beharren auf der neuscholastischen Ontologie; vgl. dazu *H.-D. Mutschler*, Physik und Neothomismus. Das ontologische Grundproblem der modernen Physik, in: ThPh 68 (1993) 25–51; sowie *A. Benk*, Moderne Physik und Theologie. Voraussetzungen und Perspektiven eines Dialogs, Mainz 2000, 105–130.

⁴ *Moltmann*, 49.

⁵ *K. Barth*, Kirchliche Dogmatik, Bd. III, Erster Teil, Zürich 1945, Vorwort.

⁶ *J. Hübner*, Die Welt als Gottes Schöpfung ehren, München 1982, 9, beschreibt die Situation zwischen Naturwissenschaft und Theologie seiner Zeit noch „als schieflich-friedliches Nebeneinander beider Gebiete“.

I. Das Verhältnis von Naturwissenschaft und Theologie als zentrales Thema in Karl Heims Werk

Im Unterschied dazu suchte Karl Heim (1874–1958) – seit 1920 Professor für Systematische Theologie in Tübingen – gezielt den Dialog mit den Naturwissenschaften seiner Zeit. Über Jahrzehnte hinweg äußerte er sich zu den jeweils aktuellen Entwicklungen in den Naturwissenschaften und nahm dabei insbesondere Bezug auf die Erkenntnisse der modernen Physik. Diese Aufgeschlossenheit wurde in der Heimrezeption der vergangenen Jahre wiederholt gewürdigt. Heims vorrangiges Interesse sieht Rolf Hille „auf die geistige Auseinandersetzung mit dem naturwissenschaftlich begründeten Säkularismus gerichtet“⁷, und Manfred Büttner hebt hervor, daß es in Heims ganzem theologischen System „einzig und allein um die Beziehung zwischen Theologie und Naturwissenschaft geh[e]“⁸. Für Büttner ist Heim „tatsächlich der einzige Theologe des 20. Jahrhunderts [...], der dem Weltbild des Unglaubens ein wirklich alle naturwissenschaftlichen Bereiche umfassendes Weltbild des Glaubens gegenüberstellt“⁹. Nach Hermann Timm ist dabei Heims Denken aber nicht auf Konfrontation angelegt, sondern dieser sei zeitlebens „um ein positives Verhältnis zwischen Theologie und Naturwissenschaft“¹⁰ bemüht gewesen. Heim habe sich mit Entschlossenheit auf „jedwedes relevante Gespräch zwischen Theologie, Naturwissenschaft, Philosophie, Ideologie und Religion“¹¹ eingelassen, bemerkt Rolf Hille, und Horst W. Beck stellt bei Heim bei allem Wandel der Themen doch „als bleibendes Rückgrat das Ziel und die Methode des Sich-Einlassens auf die Naturwissenschaften“¹² fest. Auch in der Neuauflage des „Lexikon für Theologie und Kirche“ wird Heim von Hans Schwarz als „intimer Kenner der Naturwissenschaften“ gelobt, der mit diesen einen „intensiven Dialog“¹³ geführt habe.¹⁴

Heims lebenslange Bemühung wurde im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts verschiedentlich als Pionierarbeit gewürdigt, an die es sich – nach einer

⁷ R. Hille, *Das Ringen um den säkularen Menschen*, Gießen 1990, 11.

⁸ M. Büttner, *Das „physikotheologische“ System Karl Heims und seine Einordnung in die Geschichte der Beziehungen zwischen Theologie und Naturwissenschaft*, in: *KuD* 19 (1973) 269.

⁹ Büttner, 279.

¹⁰ H. Timm, *Glaube und Naturwissenschaft in der Theologie Karl Heims*, Witten/Berlin 1968, 11.

¹¹ Hille, 103.

¹² H. W. Beck, *Zur Einführung*, in: *K. Heim, Weltschöpfung und Weltende*, Wuppertal³ 1974, 10.

¹³ H. Schwarz, *Art. Heim, Karl*, in: *LThK*, Bd. 4, Freiburg i. Br. [u. a.]³ 1995, Sp. 1364.

¹⁴ Zur gegenwärtigen Rezeption K. Heims vgl. auch die Veröffentlichungen im Jahrbuch der Karl-Heim-Gesellschaft „Glaube und Denken“. Die Karl-Heim-Gesellschaft, die das Erbe Karl Heims bewahren und fortführen will, widmete 1995 ihre Jahrestagung dem Thema „Neu-Orientierungen im Gespräch zwischen christlicher Theologie und Naturwissenschaft. Anstöße Karl Heims für die heutige Gesprächssituation“. Beiträge dieser Tagung sind dokumentiert in: *H. Schwarz* (Hg.), *Glaube und Denken. Jahrbuch der Karl-Heim-Gesellschaft*, 9. Jg., Frankfurt a. M. 1996.

Phase der Vergessenheit Heims – wieder anzuknüpfen lohne.¹⁵ Für A. M. Klaus Müller ist Heim „als der große Anreger zu einem neuen Verhältnis von Theologie und Naturwissenschaft“ auch in unserer Zeit „eine Herausforderung geblieben und hat seine Bedeutung nicht eingebüßt“¹⁶. Andere Theologen erwarten für die Zukunft eine „Heim-Renaissance“ und prognostizieren, daß die Zeit komme, „da wir überhaupt erst anfangen werden, bei Karl Heim in die Schule zu gehen“¹⁷.

Diese – späten – Würdigungen ändern nichts daran, daß Karl Heim innerhalb der protestantischen Theologie seiner Zeit ein Außenseiter blieb. In mancher Hinsicht ist dabei seine Rolle durchaus mit derjenigen Teilhard de Chardins (1881–1955) innerhalb der katholischen Theologie vergleichbar. Heim konnte seine Schriften im Unterschied zu Teilhard zwar selbst veröffentlichen, aber „bei seinen Fachkollegen [...] fand er für seine Arbeit weder Zustimmung noch Unterstützung“¹⁸ und blieb „innerhalb der Universitätstheologie immer ein bedrängter Außenseiter“¹⁹. Als seine Schriften dann in den siebziger Jahren neu aufgelegt und damit einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich wurden, war die fachwissenschaftliche Situation, auf die Heims Überlegungen Bezug nahmen, bereits fortgeschritten. Während Teilhard sich kompetent mit der biologischen Evolution beschäftigte und selbst zahlreiche geologische und paläontologische Arbeiten verfaßte, galt Heims Interesse vorrangig den Erkenntnissen der modernen Physik. Dabei werden in der Entwicklung von Heims Theologie drei Phasen unterschieden, die jeweils auf bestimmte Entwicklungen in der Geschichte der modernen Physik bezogen sind: die erste Phase auf die Thermodynamik, die zweite auf die Relativitäts- und die dritte auf die Quantentheorie.²⁰ Der folgende Beitrag beschränkt sich vornehmlich auf die zweite Phase, die von Heims Auseinandersetzung mit der Relativitätstheorie geprägt ist.

II. Forderung nach einer „neuen Apologetik“

Karl Heim hat schon im Jahr 1908 in einem Beitrag „Der gegenwärtige Stand der Debatte zwischen Theologie und Naturwissenschaft“ die oben erwähnte Dichotomie von Religion und Naturwissenschaft, von Glauben

¹⁵ Vgl. etwa *H. W. Beck*, *Götzendämmerung in den Wissenschaften. Karl Heim – Prophet und Pionier*, Wuppertal 1974, 70. Beck erwartet ebd., daß sich Heims Methode bei der Auseinandersetzung mit der Naturwissenschaft auch in neuen „Problemständen“ bewähren werde. Vgl. auch die Dissertation von *H. Krause*, *Theologie, Physik und Philosophie im Weltbild Karl Heims: das Absolute in Physik und Philosophie in theologischer Interpretation*, Frankfurt a.M. [u. a.] 1995.

¹⁶ *A. M. K. Müller*, *Wende der Wahrnehmung: Erwägungen zur Grundlagenkrise in Physik, Medizin, Pädagogik und Theologie*, München 1978, 157.

¹⁷ *F. Melzer*, zit. in: *Hille*, 11. – Auch *Moltmann*, 200, fordert von der Theologie, an Heims Bemühung „um eine produktive Synthese zwischen Evolutionstheorie und Schöpfungslehre“ wieder anzuknüpfen.

¹⁸ *Timm*, 11.

¹⁹ *H. E. Tödt*, Vorwort, in: *Timm*, 7.

²⁰ Vgl. dazu *Timm*, 50.

und Vernunft, von Seele und Welt beschrieben und kritisiert. Die Religion beschränke sich darauf, „ihr Heiligtum gegen die Naturwissenschaft zu verteidigen, sich ein sturmfreies Gebiet abzustecken und einzuzäunen, in der sie frei atmen kann, mag die Naturwissenschaft auch alles, was außerhalb dieses heiligen Bezirkes liegt, in eine Sandwüste verwandeln“²¹. Das Sondergebiet, auf das sich die defensive Apologetik zurückgezogen habe, um es zum Sitz der Religion zu machen, sei „der Mensch, noch enger die menschliche Seele als das Organ der Religion, das Subjekt der Sünde und der Gegenstand der Erlösung“²². Doch gerade diesen Bereich und damit überhaupt die Methode der defensiven Apologetik sieht Heim durch die Entwicklung der Naturwissenschaft bedroht:

„Mit dem Zerfall des ptolemäischen Weltbildes verlor die Menschenseele ihre zentrale Sonderstellung im Raum. Der Evolutionismus nahm ihr ihre Sonderstellung innerhalb der zeitlichen Entwicklung. Die heutige Physiologie endlich brachte sie in den Zustand einer belagerten Festung, um die sich der eiserne Ring immer enger zusammenzieht. Die Außenforts sind längst genommen; jetzt wird um die innere Burg gekämpft.“²³

Für Heim trat diese Entwicklung bereits mit der Behauptung eines unendlichen Kosmos durch Giordano Bruno in ein neues Stadium. Denn waren erst einmal die Grenzen verwischt „zwischen dem Unendlichen und dem Endlichen, zwischen Ruhe und Bewegung, so war damit ein Relativierungsprozeß eingeleitet, der nach und nach alle absoluten Grenzen in Frage stellen mußte, auch die scheinbar unverrückbaren Grenzsteine, die das Gebiet der Menschenseele von der Natur schieden“²⁴. Einige Jahre später wird Heim die Einsteinschen Theorien als konsequenten Endpunkt dieses Relativierungsprozesses interpretieren.

Aufgrund des drohenden Scheiterns der defensiven Strategie sieht sich Heim gegenüber den Naturwissenschaften „zur Offensive gezwungen, zu einem glaubensmutigen Ringen mit den Rätseln der Natur“²⁵. Heim will nun aber keine eigene, in apologetischer Absicht geschriebene christliche Naturphilosophie vorlegen, sondern er will sich unmittelbar mit den jeweiligen neuen Erkenntnissen der modernen Naturwissenschaften auseinandersetzen. Wirklichen apologetischen Wert haben für ihn dabei allerdings nur jene wissenschaftlichen Ergebnisse, die ohne jede direkte apologetische Absicht gewonnen werden:

„Das einzige, was wir tun können, ist darum dies: Wir können den Gang der heutigen Naturforschung mit aufmerksamen Auge[n] verfolgen und abwarten, ob sich in ihr wissenschaftliche Bewegungen anbahnen, die ganz unabsichtlich dem Glauben den Weg bereiten, ob noch einmal eine Flutwelle kommt, die, ohne es zu wollen, das Schiff des Glaubens wieder emporhebt.“²⁶

²¹ K. Heim, *Der gegenwärtige Stand der Debatte zwischen Theologie und Naturwissenschaft*, in: *ders.*, *Glaube und Leben. Gesammelte Aufsätze und Vorträge*, Berlin³ 1928, 39.

²² Ebd. 40.

²³ Ebd. 50.

²⁴ Ebd. 43.

²⁵ Ebd. 57.

²⁶ Ebd. 58.

Mit dieser zumindest zunächst eher abwartend als offensiv erscheinenden Strategie, die Heim als „neue Apologetik“²⁷ bezeichnet, stellte sich Karl Heim eine Aufgabe, der er zeitlebens verbunden blieb.

III. Heims Rezeption und Deutung der Relativitätstheorie

Karl Heim befaßt sich in mehreren Schriften mit den Einsteinschen Theorien: einmal in einem eigens der Relativitätstheorie gewidmeten Beitrag in der „Zeitschrift für Theologie und Kirche“²⁸ und dann im Kontext der größeren Schrift „Glaubensgewißheit“²⁹. Darüber hinaus weist Heim auf die Relativitätstheorie in mehreren Artikeln in unterschiedlichem Zusammenhang kurz hin³⁰ und thematisiert schließlich auch noch einmal im Rahmen seines sechsbändigen Alterswerks „Der evangelische Glaube und das Denken der Gegenwart“ ausführlicher die spezielle³¹ und die allgemeine³² Relativitätstheorie.

In seinem Beitrag aus dem Jahr 1921 „Gedanken eines Theologen zu Einsteins Relativitätstheorie“ vermittelt Heim zunächst den Eindruck, als halte er es keineswegs für ausgemacht, daß „die Einsteinsche Relativitätstheorie irgend etwas mit der Religion zu tun [habe]“³³ und die Theologie Anlaß habe, sich in die „internen Angelegenheiten der Physik einzumischen“. Allerdings gibt er zu bedenken, daß sich erfahrungsgemäß gewisse Grundgedanken, die auf einem Wissenschaftsgebiet aufgetreten sind, wie Wellen in einem Medium verbreiten. Es verhalte sich damit wie bei einer „Krankheitsinfektion, die, einmal in den Körper hineingekommen, im ganzen Körper herumzieht“³⁴. Von dem Gedanken, den Einstein neu aufgenommen und bis in seine letzten Konsequenzen verfolgt habe, gilt für Heim in besonderem Maß, daß er „über kurz oder lang alle anderen Wissenschaftsgebiete infizieren [werde]“³⁵. Deutet schon dieser einführende Vergleich der Wirkung der Relativitätstheorie mit der einer ansteckenden Krankheit auf eine erstaunlich negative Qualifizierung der Relativitätstheorie hin, so verwundert auch die Darstellung der Relativitätstheorie, die Heim im Anschluß daran liefert. Nach dem Hinweis auf die berühmten Experimente zur Bestimmung der Lichtgeschwindigkeit im 19. Jahrhundert und die

²⁷ K. Heim, Eine neue Apologetik, in: Refor. 5 (1906) 386–389.

²⁸ K. Heim, Gedanken eines Theologen zu Einsteins Relativitätstheorie, in: ZThK 29 (1921) 330–347.

²⁹ K. Heim, Glaubensgewißheit. Eine Untersuchung über die Lebensfrage der Religion, 3., völlig umgearbeitete Auflage, Leipzig 1923, insbes. 161–169.

³⁰ Vgl. z. B. K. Heim, Der Schicksalsgedanke als Ausdruck für das Suchen der Zeit (1921), in: ders., Glaube und Leben, 406–429; sowie ders., Zeit und Ewigkeit, die Hauptfrage der heutigen Eschatologie (1926), in: ders., Glaube und Leben, 539–570.

³¹ K. Heim, Die Wandlung im naturwissenschaftlichen Weltbild, Wuppertal 1975, 75–94.

³² Ebd. 94–107.

³³ Heim, Gedanken eines Theologen, 330.

³⁴ Ebd. 331.

³⁵ Ebd. 331 f.

Widersprüche, die sich für die klassische Physik daraus ergeben hatten, fährt Heim fort:

„Bei allen bisherigen Relativierungen hatte man das Zeitmaß als etwas Absolutes und Konstantes angesehen. Einstein kam der Gedanke: Wie, wenn auch die Zeit keine unveränderliche Größe wäre, wenn auch das Zeitmaß, wie alle anderen Maßstäbe, mit denen wir arbeiten, von der Wahl des Orientierungspunktes abhinge?“³⁶

Damit behauptet Heim als Ausgangspunkt der Einsteinschen Theorie die Relativierung des Zeitmaßes – und stellt Einsteins Gedankengang damit auf den Kopf. Dieser war in der speziellen Relativitätstheorie von dem experimentell abgesicherten Postulat der Konstanz der Lichtgeschwindigkeit und dem Postulat der Gültigkeit der Naturgesetze in allen gleichförmig gegeneinander bewegten Bezugssystemen ausgegangen. Die Relativierung des Zeitmaßes hatte sich hingegen nur als Konsequenz aus diesen Postulaten ergeben. Auf die absolute Größe der Lichtgeschwindigkeit weist Heim hier überhaupt nicht hin. Statt dessen betont Heim, daß mit der Erkenntnis der Relativität des Zeitmaßes „die Lawine ins Rollen gekommen [sei]“ und eine „Umwälzung der physikalischen Grundbegriffe [...] begonnen [habe]“³⁷.

Erst die einseitige und dem physikalischen Gehalt der Relativitätstheorie nicht angemessene Betonung der relativierten Größen und das Verschweigen anderer absoluter Aspekte kann erklären, warum Heim in der Einsteinschen Relativitätstheorie nur noch eine „Relativierung der physikalischen Grundbegriffe“³⁸ und der „raumzeitlichen Urmaße“³⁹ ausmacht, die keine absoluten Maßstäbe mehr stehenlassen. Die diesbezügliche Behauptung Heims, daß „mit dem Zeitmaß vollends die letzten Maßstäbe der Wirklichkeitsbeschreibung ihre Konstanz verloren haben“⁴⁰, ist im Hinblick auf die Relativitätstheorie falsch und deutet auf ein Mißverstehen dieser Theorie hin. Darauf weist im übrigen auch ein Beispiel hin, das Heim an anderer Stelle zur Veranschaulichung der Relativitätstheorie gibt, das sich aber ganz trivial und widerspruchlos mit Hilfe des Galileischen Relativitätsprinzips erklären läßt.⁴¹

³⁶ Ebd. 338.

³⁷ Ebd. 339.

³⁸ Ebd. 336.

³⁹ Ebd. 341.

⁴⁰ Ebd. 344.

⁴¹ Vgl. Heim, Glaubensgewißheit, 163. Heim versucht hier „am Beispiel des Steins, den ein Reisender im schnell fahrenden D-Zug aus dem Fenster fallen läßt“, Inhalte der Relativitätstheorie „anschaulicher als an [den] astronomischen Verhältnissen“ zu verdeutlichen: „Vom Standpunkt des Reisenden aus gesehen fällt der Stein schnurgerade am Wagen herunter. Vom Standpunkt des Bahnwärters aus, der am Bahndamm stehend den Zug vorüberfahren sieht, [fiel der Stein] in einer langen nach der Lokomotive zu parabelförmig gebogenen Linie zur Erde.“ – Einen weiteren Hinweis darauf, daß Heim die Relativitätstheorie mißverstand, kann man dem autobiographischen Hinweis entnehmen, er habe bereits im Alter von 15 Jahren (das heißt im Jahr 1889!), während des Bahnwärters aus, der am Bahndamm stehend den Zug vorüberfahren sieht, über Gedanken der speziellen und allgemeinen Relativitätstheorie Einsteins“ geführt. Auch das einzige in diesem Zusammenhang geschilderte Problem stellt sich schon im Rahmen der klassischen Physik: „Wir sprachen davon, daß es nicht absolut feststellbar sei, ob ein Körper im Weltall ruht und welcher Körper sich im Verhältnis zu ihm bewegt, daß man einen Körper *alpha* als unbewegt an-

Endgültig verläßt Heim den Boden der Relativitätstheorie, wenn er behauptet, „daß hier in der Schulsprache der exakten Wissenschaft die alte Menschheitsfrage nach dem Verhältnis von Geist und Natur, Seele und Welt verhandelt [werde]“⁴². Heim begründet dies damit, daß Einstein mit einer neuen Fragestellung an das Zeitproblem herantrete, die „von Anfang an den erkennenden Geist mit dem Gegenstand der Naturerkenntnis [zusammennehme]“. Mit Bezug auf die spezielle Relativitätstheorie schreibt Heim: „Der erkennende Beobachter wird von vornherein in die Darstellung des physikalischen Tatbestands hineingenommen als ein Element, von dem nicht abstrahiert werden darf“⁴³. Wir können also, so Heim weiter, „das sehende Ich mit seiner perspektivischen Einstellung überhaupt nicht mehr aus der Natur herausnehmen“. Damit gerate aber – und darin meint Heim die philosophische Bedeutung der Relativitätstheorie zu erkennen – „der ganze bisherige Begriff des objektiven Gegenstandes ins Schwanken“⁴⁴, und es sei überhaupt kein anschauliches Bild des Weltprozesses mehr denkbar, das dem perspektivischen Standpunkt gegenüber neutral wäre:

„Die wissenschaftliche Forschung jagt also einem Phantom nach, wenn sie feststellen will, wie die Welt aussieht, wie es bei irgendeinem Ereignis eigentlich zugegangen ist oder zugeht, wenn man die Dinge ganz ohne subjektive Beimischung unbefangen und vorurteilslos betrachtet. Das erkennende Ich, das die Wirklichkeit von einem bestimmten Standort aus betrachtet, gehört als zweiter konstituierender Faktor notwendig mit zur Wirklichkeit, kann also bei der Feststellung eines Tatbestandes nie außer acht gelassen werden.“⁴⁵

In Anbetracht dieser Äußerungen Heims, die sich als Konsequenzen aus der Einsteinschen Theorie ausgeben, ist einmal mehr daran zu erinnern, daß es die Leistung der Relativitätstheorie ausmacht, die physikalischen Gesetze wieder unabhängig vom Bezugssystem formulieren zu können, was

nehmen müsse, um zu entscheiden, was sich im Weltall bewegt und in welcher Richtung das geschieht“ (K. Heim, Ich gedenke der vorigen Zeiten. Erinnerungen aus acht Jahrzehnten, Hamburg 1957, 95 f.). Heim nennt diese Gedanken als Beispiel für „konsequenten Skeptizismus“ und für den „radikalen Zweifel an allem [...], was nach menschlicher Anschauung feststeht“ (95).

⁴² Heim, Gedanken eines Theologen, 342.

⁴³ Ebd. 342.

⁴⁴ Ebd. 343.

⁴⁵ Ebd. 344. – Ähnlich formulierte Äußerungen begegnen einige Jahre später im Zusammenhang mit der Deutung der Quantentheorie, insbes. bei N. Bohr, W. Heisenberg und C. F. v. Weizsäcker. – C. F. v. Weizsäcker, Beziehungen der theoretischen Physik zum Denken Heideggers, in: ders., Zum Weltbild der Physik, Stuttgart 1990, 245, vertritt die Ansicht, „vom Objekt [könne] hier nicht getrennt vom Subjekt geredet werden“ und meint darum an anderer Stelle, „die Subjekt-Objekt-Beziehung [werde] hier, zum erstenmal in der neuzeitlichen Physik, thematisch“. (Ders., Heidegger und die Naturwissenschaft, in: ders., Der Garten des Menschlichen, München 1980, 313.) Aber diese, im übrigen umstrittene Deutung gilt selbst bei v. Weizsäcker eben für die Quantentheorie, ergibt aber bezüglich der Relativitätstheorie keinerlei nachvollziehbaren Sinn. Zumindest in diesem Zusammenhang erscheint es darum nicht angemessen, Heims Beitrag als „prophetisch“, „genial“ und „hellscherisch“ zu beurteilen (vgl. H. W. Beck, Einführung zu: Heim, Weltschöpfung, 7f.). Entsprechendes gilt für die Bemerkung, Heim habe „schon aus der Relativitätstheorie [...] diejenigen philosophischen Folgerungen gezogen, welche später Bohr und Heisenberg aus der Quantenmechanik gezogen haben“ (Timm, 66). Heims „Folgerungen“ können eben nicht aus der Relativitätstheorie gezogen werden.

im Rahmen der klassischen Physik nicht mehr möglich war. In diesem Sinne ist Arnold Sommerfelds Feststellung zu verstehen, daß nicht die Relativierung der Vorstellungen von Länge und Dauer die Hauptsache der Relativitätstheorie sei, sondern gerade die „Unabhängigkeit der Naturgesetze [...] vom Standpunkt des Beobachters“⁴⁶. Es bedeutet eine vollständige Verkennerung der physikalischen Bedeutung der Relativitätstheorie, wenn man aus ihr eine „Standpunktphysik“ oder „Perspektivenlehre“ ableiten will und sie darüber hinaus – durch die willkürliche Gleichsetzung von „relativ“ mit „subjektiv“ – als eine Form des „Subjektivismus“ interpretiert.

Für Heim kann die seines Erachtens von Grund auf und restlos relativierte, standpunktabhängige Physik das Urdatum eines „primären Koordinatensystems als Grundlage der Weltorientierung“⁴⁷, das Physik ermöglicht, nicht mehr erklären, und deshalb führt ihn „das Nachdenken über die letzten Voraussetzungen der Physik auf einen Weltgrund, der das geschlossene raumzeitliche Kontinuum trägt, in dem die Ursetzungen wurzeln, die alles andere erst möglich machen“⁴⁸. Im ersten Gedankenschritt instrumentalisiert Heim demnach die Relativitätstheorie zum Erweis der völligen Relativität nicht nur naturwissenschaftlicher, sondern überhaupt menschlicher Erkenntnis, ja sogar menschlichen Daseins. In dieser Hinsicht kann Heim an anderer Stelle auch von der „Vollendung der relativistischen Bewegung durch Einstein und Spengler“ sprechen. Einstein und Spengler haben Heim zufolge „auch das Letzte, was uns Menschen trägt, die Wahrheit, die Denknöwendigkeit und das Gewissen [sic!], in den Strudel des Relativismus hineingerissen“⁴⁹. Im zweiten Gedankenschritt verweist dieser Relativismus für Heim gerade auf die Notwendigkeit eines „Absoluten“. Die als Relativismus fehlinterpretierte Relativitätstheorie soll auf die schlechthinnige Angewiesenheit des Menschen auf ein Absolutum verweisen.

Man kann mit guten Gründen prinzipielle Grenzen physikalischer Erkenntnis, ihr zugrunde liegende, von ihr selbst nicht zu klärende Voraussetzungen und damit eine so verstandene „Relativität“ der Physik belegen. Heim ist es auch unbenommen, als Theologe von der „schlechthinnige[n] Abhängigkeit der ganzen Bewußtseinswirklichkeit von Gott“⁵⁰ zu sprechen. Letzteres hat mit der Einsteinschen Theorie nichts zu tun, und ersteres hat mit ihr nicht mehr zu tun als mit jeder anderen physikalischen Theorie. Die zugegebenermaßen mißverständliche Namengebung als „Relativitätstheorie“ leistet allerdings der Fehlinterpretation Vorschub, als würden gerade in dieser Theorie der relative (und darum auf ein Absolutum bezogene) und unvollkommene (und darum ergänzungsbedürftige) Charakter physikali-

⁴⁶ A. Sommerfeld, Albert Einstein, in: P. A. Schilpp (Hg.), Albert Einstein als Philosoph und Naturforscher, Braunschweig 1983, 37.

⁴⁷ Heim, Gedanken eines Theologen, 346.

⁴⁸ Ebd. 347.

⁴⁹ Heim, Der Schicksalsgedanke, 406.

⁵⁰ Heim, Gedanken eines Theologen, 347.

scher Erkenntnis besonders deutlich. Hätte sich der von mehreren Physikern bevorzugte Name „Absoluttheorie“ oder „Theorie der absoluten Welt“ durchgesetzt, hätten die Sätze, mit denen Heim die „Gedanken eines Theologen zur Relativitätstheorie“ abschließt, ihre suggestive Kraft eingebüßt:

„Die Relativierung der naturwissenschaftlichen Grundbegriffe schließt uns also ein neues Verständnis auf für Empfänge aus der Sphäre des Absoluten, für die schlechthinige Abhängigkeit der ganzen Bewußtseinswirklichkeit von Gott. Man könnte darum vom naturwissenschaftlichen Relativismus, der in einer langen Entwicklung von Ptolemäus bis zu Einstein die absoluten Fundamente des alten Weltbilds stückweise abgetragen hat, dasselbe sagen, was der Naturforscher Baco von Verulam von der Philosophie überhaupt gesagt hat: *Philosophia obiter delibata deducit a Deo, penitus exhausta reducit ad Deum.*“⁵¹

Für Karl Heim führt die Relativitätstheorie entgegen dem ersten Anschein bei tieferem Eindringen doch wieder zurück zu Gott. Mehr als 30 Jahre später korrigiert Heim zwar seine Darstellung der Relativitätstheorie in einigen Punkten und weist nun auch ausdrücklich darauf hin, daß mit der Konstanz der Lichtgeschwindigkeit eine „tiefer liegende Objektivität ans Licht [kam]“⁵², aber dies bleibt ohne Auswirkung auf seine Argumentation. Nun bezeichnet er die Entwicklung, die mit der allgemeinen Relativitätstheorie endete, „als die Geschichte aller der Versuche, die der Mensch gemacht hat, das Absolute, dessen er bedarf, in titanischer Weise selbst zu setzen“. Doch die darauf aufgebauten Weltgebäude sind nacheinander eingestürzt: „Ihre Grundlagen erwiesen sich als relativ“⁵³. Wieder aber führt die physikalische Forschung auf einen „Urgrund“, „Urschoß“, „Urquell“ allen Seins und Geschehens“⁵⁴. Schließlich kann für Heim die Entwicklung der Physik vom ptolemäischen Weltbild bis hin zur allgemeinen Relativitätstheorie als negative Vorbereitung der positiven Erkenntnis Gottes dienen:

„Der Einsturz aller dieser selbstaufgeführten Bauten des Menschengenies war aber nur die negative Vorbereitung zu einer letzten, außerordentlich positiven Erkenntnis: Gott, der Schöpfer, der als der Ewige jenseits aller unserer Systeme steht, ist allein der Absolute. [...] In Gott allein ist im Wechsel der Erscheinungen unser ewiger Ruhepunkt. In der ganzen geschaffenen Welt gibt es aber nur relative Größen und relative Maßstäbe. [...] Nur wenn das Geschöpf in die Gemeinschaft mit dem Schöpfer zurückkehrt, findet es einen absoluten Mittelpunkt und ewigen Ruhepunkt.“⁵⁵

Diese Deutung – Heim kündigt sie an als „praktisches Schlussergebnis“⁵⁶ seiner Ausführungen über den „Glaube[n] an die absolute Zeit und den ab-

⁵¹ Ebd. 347.

⁵² Heim, Die Wandlung, 79.

⁵³ Ebd. 117.

⁵⁴ Ebd. 112.

⁵⁵ Ebd. 117. – Nur nebenbei sei angemerkt, daß Heim, ebd. 111, vgl. 109, auch die Auffassung vertritt, daß das existenzialistische Denken Heideggers zu demselben Punkt führe, „zu dem die physikalische Erkenntnis gelangt, wenn man sie bis zu ihrer letzten Konsequenz verfolgt“. Die Verbindung von Existenzphilosophie und Relativitätstheorie inspiriert Heim zu der Formulierung: „Es ist unser Schicksal, euklidische Wesen zu sein. Es ist ohne unser Zutun über uns entschieden worden“ (ebd. 110).

⁵⁶ Ebd. 107.

soluten Raum und seine Erschütterung durch die Relativitätstheorie“⁵⁷ – basiert einzig auf dem vorgeblichen „Relativismus“ von Einsteins Theorien. Mit dem theologisch und philosophisch gebildeten Physiker Bernhard Bavink ist demgegenüber festzuhalten, daß alle Interpreten, die aus der Relativitätstheorie „einen Physik gewordenen ‚Relativismus‘ im philosophischen Sinne dieses Wortes herausdestillieren wollten, [...] an dem eigentlichen Sinne der Relativitätstheorie vollständig [vorbeigehen], indem sie sich an ein bloßes Wort klammern, das einen ganz anderen Sinn hat, als den sie ihm beilegen wollen“⁵⁸.

IV. Motiv und Methode Karl Heims bei der Auseinandersetzung mit den Naturwissenschaften

In Anbetracht der angekündigten „Heim-Renaissance“ soll im folgenden untersucht werden, ob Heims Methode der Auseinandersetzung mit physikalischen Erkenntnissen ein heute noch tragfähiges Modell für den Dialog von Naturwissenschaft und Theologie abgeben kann. Um Heims Methode zu verstehen, muß zunächst dessen Selbstverständnis berücksichtigt werden. Heim geht von der Überzeugung aus, daß auch die Existenz eines akademischen Theologen als Lehrer und Schriftsteller missionarisch motiviert und auf das praktische Christentum hin orientiert sein muß. Diese Überzeugung gründet sich bei Heim auf ein in seiner Autobiographie geschildertes Bekehrungserlebnis und auf die ihn prägenden Erfahrungen als Reisesekretär der Deutschen Christlichen Studentenvereinigung.⁵⁹ So fühlt sich Heim persönlich dazu berufen, „in missionarischer Absicht theologisches Neuland [zu] erschließen“⁶⁰. Diese Absicht bestimmt nach Rolf Hille „nicht nur die Themen und Inhalte, sondern durchgehend den Stil und die Argumentationsstruktur der Veröffentlichungen Karl Heims“⁶¹.

Mission setzt als Adressaten Andersgläubige voraus. Nun stellt sich die Frage, wie es dazu kommen kann, daß bei einem Theologen, dessen erklärte Absicht die Mission darstellt, ausgerechnet die Auseinandersetzung mit den Naturwissenschaften und speziell mit der Physik zum zentralen Thema seines gesamten Lebenswerkes werden kann. Inwiefern können für Heim die Naturwissenschaften zum Feld missionarischer Absichten werden? Erst

⁵⁷ Ebd. 65.

⁵⁸ B. Bavink, *Ergebnisse und Probleme der Naturwissenschaften*, Zürich⁶1940, 119f. – Zu Bavink selbst vgl. *Benk*, 152–170; zur Relativismusdebatte im Anschluß an die Relativitätstheorie vgl. K. Hentschel, *Interpretationen und Fehlinterpretationen der speziellen und allgemeinen Relativitätstheorie*, Basel [u. a.] 1990, 92–105. Hentschel, 95, vgl. 57f., weist darauf hin, daß gerade in polemischen und physikalisch unqualifizierten Artikeln (in vulgarisierenden „Quartärtexten“ zur Relativitätstheorie) „relativ“ oft synonym für „subjektiv“ gestanden habe; „umgekehrt wurde ‚absolut‘ als gleichbedeutend mit ‚objektiv‘ angesehen, woraus sich wiederum leicht ein Argument *Vom Relativen zum Absoluten* ableiten ließ“.

⁵⁹ Vgl. *Heim*, *Ich gedenke*, 66–69.

⁶⁰ *Timm*, 111, vgl. 11f.

⁶¹ *Hille*, 101.

Heims Darstellung und Bewertung der Geschichte der Physik erlaubt darauf eine Antwort. Im fünften Band seines Spätwerks (1954) fragt Heim, worin „von der Gottesfrage aus [gesehen]“ die Umwälzung bestehe, die sich in der Physik vor unseren Augen vollziehe, und antwortet selbst:

„Sie besteht offenbar darin, daß in einer ‚Götzendämmerung‘ großen Ausmaßes ein ums andere dieser Absoluta, die jahrhundertlang als unumstößlich galten, zusammenstürzten, und zwar nicht durch irgendeine theoretische Reflexion, wie man sie auch schon früher in Zeiten des radikalen Relativismus und Skeptizismus angestellt hatte, sondern durch experimentell feststellbare Erfahrungstatsachen, die nicht gegnet werden konnten [...]“⁶²

Die drei Absoluta, die der klassischen Physik Heim zufolge als Götzen gedient haben sollen, sind das absolute Objekt, der absolute Raum und die absolute Zeit sowie die absolute Determination des Weltgeschehens. Für Heim gilt aber auch auf naturwissenschaftlichem Gebiet das biblische Gebot: „Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine andern Götter neben mir haben“, oder allgemeiner, universaler ausgedrückt: „Ich bin das Absolute, und du sollst kein Absolutum neben mir haben“⁶³. Wo in die Naturbeschreibung ein absoluter Faktor aufgenommen werden müsse, rage im Grunde „der religiöse Glaube in die wissenschaftliche Berechnung herein“⁶⁴. Damit erhält die neuzeitliche Physikgeschichte für Heim notwendig pseudoreligiösen Charakter, ja die Physik muß bis ins 20. Jahrhundert hinein als „Welt des Unglaubens“ qualifiziert werden, da in ihr ja in titanenhafter Selbstüberschätzung des Menschen nur vermeintliche Absoluta als Götzen verehrt werden. Diese ungläubige Welt bedarf der Mission, und diese Mission kann sich glücklicherweise wieder die Grundlagenkrise in der Physik zunutze machen. Denn die Entwicklung, die Heim in der Relativitäts- und Quantentheorie miterlebt, relativiert die Absoluta der Physik, stürzt damit die Götzen der klassischen Physik in einer „gnädige[n] Katastrophe“⁶⁵ von ihrem Sockel und ermöglicht so einen neuen Zugang zum Glauben an das einzige wahre Absolutum, Gott. Auf diese Weise erscheint aus Heims Perspektive die klassische Physik als anmaßender Unglaube und Götzenverehrung und die moderne Physik als Durchgangsstadium und „Götzendämmerung“, an deren Horizont sich der Glaube als einzig wahre Alternative abzeichnet.

Heim erkennt demnach seine missionarische Aufgabe darin, die Naturwissenschaftler darüber aufzuklären, welche Entwicklung sich in ihrer Wissenschaft vollzieht. Die von Heim gewählte Methode folgt dabei dem Vorgehen der traditionellen Mission: Der Missionar erwirbt sich Grundkenntnisse in der fremden Religion, versucht sich in ihre Welt hineinzudenken, macht in ihr einzelne Anknüpfungspunkte aus und führt davon ausgehend

⁶² Heim, *Die Wandlung*, 24.

⁶³ Ebd. 25, vgl. 23.

⁶⁴ Ebd. 22.

⁶⁵ Ebd. 65.

zur Wahrheit des christlichen Glaubens. Ausdrücklich orientiert sich Heim hier an der Struktur der paulinischen Missionspredigt, wie sie in der Apostelgeschichte geschildert wird.⁶⁶ Entsprechend bemüht sich Heim für die Mission im Feld der Naturwissenschaft um physikalische Grundkenntnisse, beobachtet aufmerksam „den Gang der heutigen Naturforschung“ und wartet ab, „ob sich in ihr wissenschaftliche Bewegungen anbahnen, die ganz unabsichtlich dem Glauben den Weg bereiten“⁶⁷. Hat Heim dann erst einmal eine derart günstige Bewegung in der naturwissenschaftlichen Entwicklung ausgemacht, dann versteht er seine Mission durchaus kämpferisch und offensiv:

„Angreifen bedeutet feindlichen Boden betreten mit der Absicht, den Feind aus seinem Terrain zu verdrängen. Das bedeutet auf den Kampf mit den Waffen des Geistes übertragen: auf die Gedankengänge der atheistischen Gegner eingehen und zeigen, daß diese, sobald man sie in ihre eigenen Konsequenzen verfolgt, über den Atheismus hinausführen. [...] Ich dringe selbst in das Labyrinth des Relativismus ein und gebe den Verhältnisscharakter aller räumlichen und zeitlichen Wirklichkeit ohne weiteres zu, suche aber zu zeigen, daß von jedem, auch dem entgegensten Gang dieses Labyrinths aus ein Weg nach dem Ausgang und der Welt des Lichtes führt.“⁶⁸

Dabei erweist sich Heim in der Wahl der Argumentation und in seiner Anpassungsfähigkeit an die jeweiligen Adressaten höchst flexibel. Rolf Hille zeigt, daß Heim „aus missionarischem Interesse [...] durch perspektivischen Wechsel der Argumente, durch die Bereitschaft, sich auf neue Themen einzustellen und flexibel mit seinen Begriffen umzugehen, auf das Verständnis seines Hörers bzw. Lesers [eingeht]“⁶⁹ und daß dabei die Linienführung seines Denkweges „durch die unterschiedlichsten apologetischen Frontstellungen einen mitunter bizarren Verlauf genommen [hat]“⁷⁰. Bei der Beschreibung der jeweiligen gegnerischen Position geht Heim bisweilen sehr großzügig vor. „Weil es ihm letztlich einzig um eine schroffe Gegenüberstellung von Glaube und Unglaube geht“, so Hille weiter, „verblissen ihm [...] die Unterschiede der säkularen Weltanschauungen.“⁷¹ Entscheidend ist, daß Heim die gesamte Physik bis hin zu dem Umbruch, der sich in ihr zu seinen Lebzeiten vollzieht, diesen säkularen Weltanschauungen und dem Unglauben zurechnet. Ohne sich auf weitere Differenzierungen einzulassen, beabsichtigt er, verschiedene Erkenntnisse der Physik bis zu ihren „äußersten Konsequenzen“ weiterzudenken, um dadurch vor die

⁶⁶ Vgl. Heim, Die Botschaft des Neuen Testaments an die Heidenwelt, in: *ders.*, Glaube und Leben, 740: „Das erste Element ist nicht das, was Botschaft im eigentlichen Sinne ist, sondern mündlicher Unterricht, durch den etwas ins Bewußtsein erhoben wird, was schon im Unterbewußtsein der Zuhörer schlummert: Ich verkündige euch den einen Gott, den ihr unwissend verehrt [...]. Dieser erste, sokratisch-mündliche Teil der Predigt will also nur ein Frühlingsregen sein, der einen Samen aufkeimen läßt, der schon in der Erde liegt und zum Lichte drängt. Dieser Teil wird meist ruhig mit angehört und nicht durch Lärm oder Spott unterbrochen [...].“

⁶⁷ Heim, Der gegenwärtige Stand der Debatte, 58.

⁶⁸ Heim, Eine neue Apologetik, 387f.

⁶⁹ Hille, 104.

⁷⁰ Ebd. 104.

⁷¹ Ebd. 108.

Alternative Glaube oder Nihilismus zu führen. Wer sich für die Wahrheit des Glaubens entschieden hat, kann dann im Licht der Offenbarung die Konvergenz naturwissenschaftlicher Erkenntnisfortschritte und biblischer Aussagen bestätigt sehen.⁷²

V. Kritik

Heim wollte den Physikern ein Physiker werden, um sie mit ihren eigenen Argumenten zu gewinnen. Heim vermochte freilich keineswegs die Höhe der Physik seiner Zeit zu erreichen und konnte schon darum seine Absicht nicht realisieren. Angesichts der Komplexität der modernen Physik ist es auch kaum vorstellbar, ein Nichtphysiker könnte die notwendige Kompetenz erwerben, um auf dieser Ebene in einen fruchtbaren Dialog mit Physikern zu treten; aber Heims physikalische Inkompetenz könnte immerhin die höflich zurückhaltende Reaktion einiger Physiker erklären.⁷³ Die folgenden Einwände sehen von den physikalischen Mißverständnissen Heims weitgehend ab und beschränken sich im wesentlichen auf eine grundsätzliche Kritik der Methode Heims und der dabei implizierten Verhältnisbestimmung von Theologie und modernen Naturwissenschaften:

1. Der Physik wird kein positiver Eigenwert zuerkannt: Physik ist für Heim etwas, das überwunden werden muß. Zwar wagt er sich auf deren Terrain, aber es ist für ihn feindliches Terrain. Als positiv erscheint an der Physik allenfalls, daß sie selbst die Mittel zu ihrer Überwindung in sich trägt. Doch wie in der Mission kommt dem alten Glauben keine Funktion mehr zu, nachdem der neue Glaube angenommen ist. Er hat ausgedient und keinen berechtigten Eigenwert mehr aufzuweisen. Nach Hermann Timm ist für Heim „die Naturwissenschaft [...] die geistige Großmacht der modernen Welt – und mithin die Macht, an deren Überwindung [sic] heute die umfassende Wahrheit des christlichen Glaubens offenbar werden soll, wenn anders der neutestamentliche Missionsbefehl auch für unsere Welt bestehen bleibt“⁷⁴. Wenn der Zusammensturz, die Zertrümmerung, die Götzendämmerung der Physik Voraussetzung ist, daß Gott „auf den Trümmern der menschlichen Weltenthron“⁷⁵ seinen Thron aufschlägt, ist auch ein positives Verhältnis von Glaube und Naturwissenschaft nicht mehr vorstellbar.

⁷² Zur apologetischen Methode Heims vgl. Beck, Götzendämmerung, 54–56.

⁷³ B. Bavink, Wesentliches und Unwesentliches im Christentum, Frankfurt a.M. 1938, 85, beurteilt Heims Ansatz kurz als „zu ‚theologisch‘ und zu wenig ‚realistisch‘“. Bei Heims Vortragsreise in die USA im Jahr 1935 blieb Einstein einem Empfang, bei dem man Heim mit ihm bekannt machen wollte, fern. Heim, Ich gedenke, 291, hielt es darum „für richtig, ihm am anderen Tage mit meiner Frau einen Besuch zu machen“. Über den Austausch von Freundlichkeiten scheint diese Begegnung nicht hinausgekommen zu sein.

⁷⁴ Timm, 109. – Timm, 14, will in seiner Arbeit Heims Denken nur darstellen und interpretieren; für eine Würdigung oder Kritik sah er damals die Zeit noch nicht gekommen.

⁷⁵ Heim, Die Wandlung, 21.

2. Die Dichotomie von Glaube und Naturwissenschaft wird bestätigt: Heim war angetreten, um die Zweiteilung von Glaube und Naturwissenschaft zu überwinden. Durch die negative Qualifizierung der Physik als Welt des Unglaubens, die in letzter Konsequenz vor die Entscheidung für das „ganz Andere“ stellt, verschärft Heim die Entgegensetzung von Naturwissenschaft und Glaube.

3. Die Charakterisierung der neuzeitlichen Physik entspricht nicht deren Selbstverständnis: Der pauschale Vorwurf, daß die klassische Physik ihre Absoluta als Götzen verehrt habe und als Alternative zum Glauben aufgetreten sei, ist nicht richtig. Es sind vor allem Theologen des 19. Jahrhunderts, die die Unvereinbarkeit von geoffenbartem Glauben und neuzeitlicher Naturwissenschaft behaupten. Johannes Kepler, Galileo Galilei, Isaac Newton und viele andere Physiker können dagegen die Vorstellung einer absoluten Zeit und eines absoluten Raumes durchaus mit dem Gottesglauben verbinden.⁷⁶

4. Die unterschiedliche theologische Beurteilung von klassischer und moderner Physik ist physikalisch nicht schlüssig: Richtig ist, daß die klassischen „Absoluta“ Raum, Zeit und strenge Determination physikalischer Abläufe durch die moderne Physik relativiert werden. Aber an ihre Stelle rücken neue physikalische „Absoluta“, präziser formuliert: andere universelle Naturkonstanten wie die Lichtgeschwindigkeit oder das Plancksche Wirkungsquantum; aber weder die neuen noch die alten Naturkonstanten treten als physikalische Erkenntnisse in Konkurrenz zum „Absolutum Gott“.

5. Heim unterscheidet nicht zwischen physikalischer Aussage und ihrer weltanschaulichen Deutung: Sowohl die Aussagen der neuzeitlichen wie der modernen Physik können als Aussagen interpretiert werden, die zusätzliche (Glaubens-)Aussagen als sinnlos erscheinen lassen. Man kann derartige Interpretationen mit guten Gründen als „Götzenverehrung“, als „Reduktionismus“ oder dergleichen zurückweisen und zugleich an invarianten physikalischen Größen festhalten. Erst Heim stellt physikalische Größen und theologische Aussagen auf dieselbe Ebene und konstruiert dadurch eine Konfrontation, die nicht in der Sache begründet ist.

6. Die selektive, von ganz spezifischen theologischen Motiven geleitete Wahrnehmung physikalischer Erkenntnisse macht die theologische Argumentation vom jeweiligen Stand der Naturwissenschaft abhängig: Heim beobachtete die naturwissenschaftliche Entwicklung einzig im Hinblick darauf, ob nicht „noch einmal eine Flutwelle kommt, die, ohne es zu wollen, das Schiff des Glaubens wieder emporhebt“⁷⁷. Er erhoffte sich damit von der Physik theologische Ausbeute.⁷⁸ So knüpfte Heim beispielsweise in sei-

⁷⁶ Vgl. dazu und zum folgenden die Einwände von Büttner, 279–284, hier 282, gegen Heims theologisches System.

⁷⁷ Heim, Der gegenwärtige Stand, 58.

⁷⁸ Vgl. dagegen z. B. K. Rahner, Zum grundsätzlichen Verhältnis von Theologie und Naturwissenschaft, in: F. Böckle, F.-X. Kaufmann, K. Rahner, B. Welte (Hg.), Enzyklopädische Bibliothek, Teilband 3 (Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft), Freiburg i. Br. [u. a.] 1981, 37–42.

ner ersten Schaffensperiode an die Bestreitung der experimentellen Verifizierbarkeit der Atome (Ernst Mach) und an die Energetik (Wilhelm Ostwald) an und verwies den modernen Atomismus ins Reich des Mythos.⁷⁹ Nachdem diese Positionen überholt und widerlegt waren,⁸⁰ griff Heim die Relativitätstheorie auf – und mißverstand sie gründlich. Mit dem Aufkommen der Quantentheorie versuchte Heim schließlich an diese anzuknüpfen. Auf diese Weise lieferte Heim seine Argumentation an die jeweilige aktuelle wissenschaftliche Welle aus, auf deren Höhe er sich im besten Fall so lange zu halten vermochte, bis ihr die nächste folgte.⁸¹

Die hier genannten Einwände gegen Heims Methode der Auseinandersetzung mit der Physik lassen sich auf Heims „Missionsmodell“ zurückführen. Doch beim notwendigen Dialog zwischen Theologie und Naturwissenschaft geht es nicht um „Mission“ – auch wenn der heutige interreligiöse Dialog von einem positiveren Verständnis der jeweils anderen Religionen ausgeht, als es in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts üblich war. Der Dialog zwischen Theologen und Naturwissenschaftlern kann nicht in Analogie etwa zum Dialog zwischen Christen und Buddhisten gesehen werden, weil sich die Weltreligionen auch heute bei aller Gesprächsbereitschaft letztlich als Alternativen zueinander verstehen. Glaube und Naturwissenschaft aber von Anfang an als Alternativen aufzufassen, wie es Heims Missionsmodell impliziert, nimmt einseitig das Ergebnis eines „Dialogs“ zwischen Theologie und Naturwissenschaft schon vorweg. Wo Naturwissenschaftler von der Theologie als zu bekehrende Ungläubige betrachtet werden, ist weder die Voraussetzung für einen konstruktiven Dialog gegeben noch die spezifische Eigenart dieses Dialoges erkannt. Der Dialog von Naturwissenschaft und Theologie muß geführt werden als ein Dialog zwischen Christen, die möglicherweise Naturwissenschaftler sind, und Naturwissenschaftlern, die Christen sein können. Dabei kann es hier nie um gegenseitige „Überwindung“, ja nicht einmal um bloßen gegenseitigen Respekt gehen, sondern tatsächlich um eine positive Verhältnisbestimmung. Gerade dafür bietet aber das Missionsmodell keinen Ansatzpunkt, da hier die Naturwissenschaften nur als negativ beurteilte Vorstufe der Entscheidung für den Glauben erscheinen.

Wenngleich das an der paulinischen Missionspredigt orientierte Modell Heims demnach heute für einen Dialog zwischen Theologie und Naturwissenschaft nicht mehr anwendbar ist, kommt Heim doch das Verdienst zu,

⁷⁹ Vgl. Heim, *Der gegenwärtige Stand*, 58–65. Auch aus der vermeintlichen Widerlegung des Atomismus versucht Heim ein Argument für den christlichen Glauben zu schlagen: „Die Befreiung vom Atomismus bedeutet [...] eine Befreiung für das Christentum“ (ebd. 63).

⁸⁰ Sowohl E. Mach als schließlich auch W. Ostwald wechselten nach der experimentellen Verifikation der Atome (u. a. 1903 durch Crookes und 1905 durch Einstein) zurück ins Lager der Atomistik, vgl. K. Simonyi, *Kulturgeschichte der Physik*, Frankfurt a. M. 21995, 485.

⁸¹ Auch Büttner, 270, mußte sich in seinem Beitrag darauf beschränken zu zeigen, daß Heims „System so lange völlig ungefährdet [ist], wie nur die augenblicklich herrschende Raumvorstellung, mit der man vor allem in der Relativitätstheorie arbeitet, in Geltung bleibt“.

nicht wie die Mehrzahl seiner evangelischen und katholischen Kollegen der Herausforderung durch die moderne Physik ausgewichen zu sein. Heim erkannte in der Begegnung mit der modernen Physik die Revisionsbedürftigkeit der traditionellen Zuordnungen von Naturwissenschaft und Theologie. Sein Lösungsversuch verweist überdies auf das Defizit eines befriedigenden Gesamtkonzepts, das theologische und naturwissenschaftliche Betrachtungsweise der Wirklichkeit weder konfrontiert, noch gegeneinander isoliert, sondern stimmig einander zuordnet. Ein solches Gesamtkonzept läßt sich aber nur erreichen, wenn man in einen philosophisch und naturwissenschaftlich kompetent geführten Diskurs über mögliche Deutungen naturwissenschaftlicher Erkenntnisse eintritt. Das theologische Interesse an diesem Diskurs besteht darin aufzuzeigen, daß es vernünftig begründete Interpretationsmöglichkeiten naturwissenschaftlicher Erkenntnisse gibt, die in die christliche Sicht von Gott, Welt und Mensch integriert werden können.